



Hospiz-Initiative
Wilhelmshaven-Friesland e.V.
- Ambulanter Hospizdienst -
Rundbrief 1/2013

L
E
B
E
N



... bis zuletzt

**Liebe Mitglieder,
sehr geehrte Damen und Herren,**

ich hoffe sehr, dass der lange Winter ein Ende gefunden hat, wenn Sie diesen Rundbrief in den Händen halten. Im Rückblick auf die Zeit seit unserem letzten Rundbrief haben sich einige wesentliche Dinge weiterentwickelt, über die ich Sie gerne informieren möchte:



Mit der Vereinsatzung haben Sie, die Mitglieder, dem Vorstand die Ziele und Aufgaben vorgegeben, die wir im Verlauf des Vereinsjahres versuchen, mit Aktivitäten und Initiativen zu füllen. In der jährlichen Mitgliederversammlung legt der Vorstand Ihnen gegenüber Rechenschaft ab und stellt die neuen Ziele der Vereinsarbeit zur Diskussion. Unsere diesjährige Mitgliederversammlung fand am 20.03.2013 nach einer entsprechenden (satzungsgemäßen) Einladung statt. Leider haben mit 23 Teilnehmenden nur knapp 10 % der Mitglieder diese Möglichkeit der aktiven Gestaltung und der Kontrolle der Vorstandsarbeit wahrgenommen. Als Vorsitzende bedaure ich dies und werde mir - zusammen mit dem Vorstand - darüber Gedanken machen, ob bzw. wie es gelingt, zukünftig einen größeren Anteil unserer Mitglieder einzubinden und zu erreichen. Einen Weg stellt auch dieser Rundbrief dar. Deshalb werden Sie neben dem Bericht von Norbert Stieglitz über die Mitgliederversammlung in diesem Heft auch noch Fakten und Daten finden, die wir der Mitgliederversammlung vorgetragen haben.

Aus meiner Sicht als Vorsitzende können wir auf eine erfolgreiche Vereinsarbeit in den letzten sechs Monaten (seit dem letzten Rundbrief) zurückblicken. Ich möchte dies an drei Beispielen deutlich machen:

Die Zahl der Vereinsmitglieder konnte mit einem bilanzierten Plus von 42 zusätzlichen Mitgliedern auf aktuell 239 gesteigert werden.

Dank aktiver und erfolgreicher Werbung von Sponsoren und Spendern sowie einem großzügig zugesprochenen Vermächtnis konnten die Finanzen positiv konsolidiert werden und ermöglichen es uns, die zukünftige Vereinsarbeit zu leisten.

Die ambulante Hospizarbeit und die aktive Zusammenarbeit bzw. Unterstützung des Friedel-Orth-Hospizes in Jever laufen - dank eines festen und engagierten Stammes von Ehrenamtlichen - erfolgreich.

Damit könnte ich eigentlich mein Vorwort abschließen. Lassen Sie mich jedoch noch zwei Punkte anfügen, bei deren Umsetzung ich gerne alle Mitglieder mit einbeziehen möchte:

Es ist uns gelungen, dank einer sehr aktiven Presse - und Öffentlichkeitsarbeit und verschiedener Aktivitäten im Bereich der Schulen (über beide Punkte finden Sie detaillierte Berichte in diesem Heft), den Bekanntheitsgrad und die Wahrnehmung unserer Aktivitäten in der Region erheblich zu steigern. Es gilt, dieses Niveau zu halten und Sie, die Mitglieder, sind dafür ein ganz wichtiger Multiplikator. Berichten Sie in ihrem Umfeld von der Arbeit und dem vielfältigen Angebot unseres Vereins.

Der ausgesprochen positive Jahresabschluss 2012 unseres Schatzmeisters zeigt mit einem Spendenanteil von rund 40.000,- € mehr als deutlich, dass dieser Posten einen wichtigen Bestandteil unserer Arbeit darstellt. Ohne eine entsprechende gesicherte finanzielle Basis ist künftig keine satzungsgerechte Hospizarbeit möglich. Tragen Sie bitte durch Hinweise auf mögliche Spender, eigene Spenden und das Werben von neuen Mitgliedern mit dazu bei, dass wir auch in Zukunft unsere zunehmend wichtiger werdende Arbeit auf einer soliden Basis ausüben können.

Mit dem übergeordneten Thema „Trauer und Trauerarbeit“ unter den dieser Rundbrief gestellt wurde, leitet auch mein Vorwort zu einem der wesentlichen Aufgaben unseres Vereins über. Alle administrativen Anstrengungen, die den Vorstand und mich als Vorsitzende natürlich besonders beschäftigen, haben diesem Ziel zu dienen.

Ich freue mich auf viele gemeinsam getragene Aktivitäten im vor uns liegenden Sommerhalbjahr und verbleibe mit freundlichen Grüßen

Ihre



Gisela Hoch

Trauer ist keine Krankheit

Trauergruppen helfen, den Frieden zu finden, um weiterzuleben



Trauer ist keine Krankheit. Deshalb kann sie auch nicht behandelt und geheilt werden.

Trauer ist eine ganz natürliche Antwort auf einen Verlust. Sie ist ein Prozess, der durchlebt werden muss. Es führt im Leben kein Weg an der Trauer vorbei, sondern nur hindurch. Trauer kann man nicht „loswerden“. Sie wartet immer darauf, durchgegangen zu werden. Nicht umsonst spricht man in dem Zusammenhang auch oft von „Trauerarbeit“. Das Durchleben des Trauerprozesses mag sich manchmal wie Schwerstarbeit anfühlen, hat aber mit „Arbeit“ im herkömmlichen Sinn nichts zu tun. Trauer erfasst den Menschen in seiner Ganzheit. Sie überflutet uns mit Gefühlen, verwirrt die Gedanken und kann körperliche Schmerzen und Krankheiten bewirken. Sie kann den

Menschen aus seinem gewohnten Umfeld entfremden und sozial isolieren.

Akut Trauernde befinden sich in einem Ausnahmezustand. Trauer führt mitunter an die Grenzen des Erträglichen und manchmal darüber hinaus. Man weiß nicht ein noch aus und möchte vielleicht am liebsten selber sterben. Trauernden gebührt aller Respekt und alle Unterstützung, welche die jeweilige Umgebung bieten kann.

Trauernden gebührt aller Respekt und alle Unterstützung

Unmittelbar nach dem Tod von nahestehenden Menschen erfahren viele Trauernde noch Unterstützung aus ihrer Umgebung. Die Zeit, in der die Bestattung stattfindet, scheint allgemein noch

als Zeit der Trauer anerkannt zu werden. Die Hinterbliebenen werden schonungsvoll betrachtet und behandelt. Sie erfahren eine rege Anteilnahme. Aber danach? Nach der Bestattung wird das Haus still. Das Telefon und die Türklingel schweigen. Es beginnt eine Zeit der Ausgrenzung und des Unverständnisses. Freunde und Bekannte haben nicht den Mut, die Trauernden anzusprechen, sie einzuladen oder sie zu besuchen.

„Sie müssen sich einfach mehr zusammennemen“

Je mehr die Trauer tabuisiert wird, desto weniger sind wir im Stande, mit Trauernden umzugehen. Manche Menschen haben eine solche Angst vor dem Tod oder davor, das Falsche zu sagen, dass sie sich überhaupt nicht bei den Trauernden melden. Oder Trauernde werden in ihrer Umgebung nicht ernst genommen. Man behandelt sie wie Kinder und bevormundet sie, ohne es zu wollen: „*Ich weiß ja, was gut für dich ist!*“ Falsche Ratschläge („*Gönnen Sie sich mal wieder ein Vergnügen*“), nutzlose Appelle („*Sie müssen sich einfach mehr zusammennemen*“), leere Redensarten („*Glücklicherweise ist sonst nichts passiert*“ oder „*Die Zeit heilt alle Wunden*“) usw. sind keine Hilfe und erschweren die Trauerarbeit. Das ist keine böse Absicht, es ist eher die eigene Unfähigkeit und spiegelt leider soziale Defizite in unserer Gesellschaft wieder.



Foto: Hein Glück/pixelio.de

Darüber hinaus wird tiefe Traurigkeit nach einem Verlust zunehmend nicht mehr als intensive Emotion wahrgenommen, die so sein darf. Sie wird in medizinische Kategorien eingeordnet und erscheint behandlungsbedürftig. Wenn sich die Medizin dem Thema Trauer widmet, wird Trauer schnell zur Krankheit. Nicht selten setzen Ärzte die Traurigkeit nach einem Trauerfall mit Depressionen gleich. „*Meine Frau ist vor sechs Monaten gestorben. Seitdem fühle ich mich so schlecht. Ich kann nicht mehr schlafen, habe nicht viel Appetit, kann mich nicht mehr richtig freuen. Ich bin einfach so traurig. Das ist doch nicht normal. Haben Sie nicht eine Pille gegen Trauer?*“ Solche oder ähnliche Fragen hören Ärzte häufig. Und wenn der Trauernde dann nach ein paar Minuten die Praxis verlässt, geht er oftmals mit einem Antidepressivum oder Beruhigungsmittel ausgestattet nach Hause. Aber, noch einmal: Trauer ist keine Krankheit, sondern eine normale Reaktion auf ein Verlusterlebnis - verzögerte oder chronische Trauer aber kann krank machen.

Die in der Hospizbewegung tätigen Menschen sind mit diesen Problemen vertraut. Sie kennen das alles aus eigener Erfahrung oder jahrelanger Arbeit in der Trauerbegleitung. Sie kennen all die unterschiedlichen Reaktionen der Trauernden und ihre große Einsamkeit. Für die

Hospizbewegung endet die Begleitung eines Menschen nicht mit seinem Tod, sondern führt über den Tod hinaus weiter zur Betreuung von Angehörigen und Freunden. Trauer braucht Menschen bzw. eine Gemeinschaft. Trauer im einsamen Kämmerlein macht krank. Mitt-

Die Angebot der Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland e.V. - Ambulanter Hospizdienst -

Offene Trauergruppe

Offene Trauergruppe in Wilhelmshaven, jeden letzten Dienstag im Monat im Ev. Gemeindehaus Neuende, Kirchreihe 108, von 19:00 Uhr bis 20:30 Uhr.

Trauercafé Gorch-Fock-Haus

Jeden letzten Sonntag im Monat im Gorch-Fock-Haus in Wilhelmshaven, Viktoriastraße 15, von 14:00 Uhr bis 16:00 Uhr.

Trauercafé Pauline-Ahlsdorff-Haus

Jeden ersten Dienstag im Monat im Pauline-Ahlsdorff-Haus in Wilhelmshaven, Rheinstraße 106, von 15:00 Uhr bis 16:30 Uhr.

Schortens - Heidmühle

In Schortens gibt es eine feste Trauergruppe. Die Gruppe trifft sich an jedem zweiten und vierten Donnerstag im Monat von 19 bis 21 Uhr in den Gemeinderäumen an der Dietrich-Bonhoeffer-Kirche in der Oldenburger Straße in Heidmühle. Zwei Mal im Jahr, jeweils im Herbst und im Frühjahr, werden neue Gruppen angeboten. Weitere Informationen und Anmeldungen über Frau Renate Binkhorst, Telefon 0157 74212800 oder über das Büro der Hospiz-Initiative.

Alle Angebote sind kostenlos und für jeden zugänglich.

Auskunft zu allen Trauergruppen erhalten Sie im Büro der Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland: Tel. 04421 - 74 52 58



lerweile gibt es fast überall viele Anlaufstellen für Trauernde. Es gibt private oder gewerblich arbeitende Therapeuten, kirchliche Organisationen, Wohlfahrtsverbände, Bestattungsunternehmen und viele Selbsthilfegruppen. Die meisten sind jedoch hospizlich organisiert.

Trauern zu können ist eine Stärke, keine Schwäche

Die offene Trauergruppe gehört seit Anbeginn zur Hospizarbeit. Der Kontakt und das Gespräch mit anderen Betroffenen ist für Trauernde überaus hilfreich. In der Gruppe fühlen sie sich verstanden, denn sie sind umgeben von Menschen, die das Gleiche erlebt haben und denen man nichts erklären muss. Es gibt ein tiefes Verständnis, das als sehr wohltuend empfunden wird. Manchmal ist es bloß ein Blick, ein Seufzen, ein kurzer Augenkontakt und die Trauernden fühlen: Hier werde ich verstanden. Hier bin ich nicht allein. Hier verlangt niemand, dass ich funktioniere oder dass ich mich ablenken soll. Hier wechselt niemand die Straßenseite, weil er nicht weiß, was er sagen soll. Hier darf

ich so sein, wie ich bin, wie ich mich fühle. Hier sind Menschen, die erleben, was auch ich erlebe. Denn: Trauern zu können ist eine Stärke, keine Schwäche.

Besonders ältere trauernde Menschen können sehr von der Teilnahme an Trauergruppen profitieren. Da ihre sozialen Kontakte sich mitunter rasch verkleinern, finden sie hier ein neues Umfeld, in dem sie Wertschätzung und Geborgenheit erfahren können. Und manchmal tut es einfach nur gut, seine Wut herauszulassen: *„Der Arzt ist schuld! Hätte er das Geschwür früher entdeckt!“* Und manchmal muss auch die Wut auf den Verstorbenen thematisiert werden: *„Warum hat er weitergeraucht? Er hat es doch gewusst!“* Verzweiflung, Angst, Hoffnungslosigkeit - alles darf benannt werden.

Trauergruppen können helfen, Frieden zu finden, um weiterzuleben. Wie lange das dauert - und ob es gelingt - das ist von Mensch zu Mensch verschieden. Jeder fundamentale Einschnitt in einem Leben birgt die Chance auf einen Neubeginn. Das heißt nicht, dass man den verstorbenen Menschen vergessen soll. Es heißt vielmehr, ihm einen würdigen Platz zu geben und dann den eigenen Lebenspfad weiter zugehen. Diejenigen, die gegangen sind, die tragen wir nun in uns. Solange wir leben. Und solange wir von ihnen sprechen, solange wir uns an sie erinnern und sie spüren, leben sie durch uns.

(Mit Textpassagen aus „Hospizarbeit und Palliativbetreuung“ von Michaela Seul und „Krankheit-Sterben-Trauer“ von Sophie Warning)

Norbert Stieglitz

**„Es gibt Momente im Leben,
da steht die Welt einen Augenblick still, und wenn sie
sich dann weiter dreht, ist nichts mehr wie es war“.**

Dieser häufig in Traueranzeigen verwendete Satz beschreibt deutlich wie kein zweiter die Situation eines Angehörigen, der den Tod des Ehepartners, des Sohnes, der Tochter oder eines Elternteils bewältigen muss. Von nun an begann auch für mich ein anderes Leben, der geliebte Mensch an meiner Seite ist nicht mehr da. Ich war in Trauer, einem bisher in dieser Heftigkeit nicht gekannten und erlebten Zustand. Alles erschien mir nun sinnlos: „Was soll ich noch hier“? Die Trauer war übermächtig und ich fand kein Mittel, damit umzugehen. Der Schmerz über den erlittenen Verlust war viel zu groß, als dass daran zu denken gewesen wäre, damit jemals fertig werden zu können. Da sind die Zweifel und Fragen nach dem Warum, das Gefühl erlittener Ungerechtigkeit und bisher nicht gekannter Hilflosigkeit.

Ist in den ersten Wochen oder auch Monaten nach dem traurigen Ereignis die Anteilnahme im Verwandten-, Bekannten- oder Freundeskreis noch relativ groß gewesen, werden Mitgefühl und Gespräche nun weniger. Auch Angehörige fühlen sich nicht grenzenlos belastbar und versuchen, ihre Empfindungen neu zu ordnen. Nun begann für mich die schlimmste Zeit. Die bei Begegnungen an mich gestellte, lapidare Frage „Wie geht es Dir“ konnte ich schon bald nicht mehr hören und musste erkennen, dass mich alle Welt nach einer gewissen Zeitspanne (z.B. „Trauerjahr“) offenbar für von meinem Schmerz geheilt hielt. Wenn das so einfach wäre! Wer selber noch nicht in einer entsprechenden Lage gewesen ist, kann es nur schwerlich beurteilen.

In dieser Phase war es hilfreich, mich an die Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland zu wenden, bei denen Hilfe bei der Bewältigung von Trauer angeboten wird. In Gesprächskreisen bestand für mich unter fachlicher Begleitung die Möglichkeit, mir alles von der Seele zu reden. Hier waren Betroffene unter sich und mussten sich auch nicht ihrer Tränen schämen, wenn die Erinnerung an das Erlebte einmal zu intensiv wurde.

Trauer ist individuell verschieden und somit auch die Art und Weise ihrer Bewältigung. Das ist aber auch ein Lernprozess, in dessen Verlauf die Erkenntnis und der Wunsch neu reifen können, nicht zu verzagen und auch in dieser „neuen, anderen Welt“ weiter leben zu wollen.

Wilhelmshaven, im Februar 2013

Von Dieter Pünjer, Teilnehmer einer Trauergruppe in Wilhelmshaven

Angebote in Wilhelmshaven

Trauergruppe und „Trauercafé“ bieten einen geschützten Raum



Nach Gründung des Vereins im Oktober 1994 und dem Beginn der ersten Begleitungen ab 1995 stellte sich sehr bald heraus, dass es auch nach Abschluss einer Begleitung den Wunsch einzelner Hinterbliebener gab, in der Trauer um den Verstorbenen nicht alleine zu bleiben, sondern sich im Kreis von Betroffenen verstanden zu fühlen.

Ein entsprechendes Angebot gab es damals nur vereinzelt von einigen Kirchengemeinden. Es war nicht der Wunsch aller, sich von einem Pastor begleiten zu lassen. Zudem waren und sind die Pastoren mehr als reichlich durch die Gemeindearbeit ausgelastet, so dass für zusätzliche Aufgaben kaum Kapazitäten zur Verfügung standen/ stehen. Zu dieser Zeit war die Trauer mit den Bedürfnissen der Betroffenen noch ein Thema, über das in der Öffentlich-

keit wenig gesprochen wurde.

Für die Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland e.V. ist es gemäß Satzung auch Aufgabe, Trauernde zu begleiten. Daher war es ohne Probleme möglich, entsprechende Initiativen in die Wege zu leiten.

Im Jahre 1999 hatte die Hospiz-Initiative ihre Vorbereitungen für die Übernahme dieser Aufgabe abgeschlossen. Fertige ausgebildete Trauerbegleiter/innen standen bereit und konnten in der Begleitung der bereits existierenden Trauergruppe in der evangelischen Gemeinde Neuende mitarbeiten und sie zu einem späteren Zeitpunkt in die eigene Verantwortung übernehmen.

Darüber hinaus existieren zur Zeit ein „Trauercafé“ im Gorch-Fock-Haus sowie im Pauline-Ahlsdorff-Haus. Diese Treffen finden jeweils einmal im Monat statt.

Die Teilnahme ist offen. Wer und wie viele Teilnehmer/innen anwesend sind, ergibt sich aus der Situation.

Neben den oben genannten Gruppen gibt es noch eine geschlossene Trauergruppe in Schortens. Über diese wird gesondert berichtet.

Trauer

Ich lebe
in Watte gehüllt
den Bauch überfüllt
mit Leere.

Ich male
mit schwarz-weißen
Farben
lebendige Narben
in Rot.

Ich spiele
'nen Halbton daneben
mein lauwarmes Leben
in Moll.

Angelika Lünemann

Die Trauergruppe in Neuende wurde zunächst zusammen mit der Pastorin Grätz geleitet und später von der Hospiz-Initiative ganz übernommen. Hier können betroffene Menschen in einer geschützten Runde mit anderen Trauernden über alles, was sie bedrückt, sprechen und auch weinen. Unsere Aufgabe als Begleiter/innen besteht im Wesentlichen darin, zu moderieren und darauf zu achten, dass jede Person den Raum bekommt, den sie an dem jeweiligen Abend benötigt. Wir sitzen dabei im offenen Stuhlkreis, und wer möchte, kann für die verstorbene Person eine Kerze anzünden.

Bei diesen Treffen hat sich gezeigt, dass Trauernde ganz besonders an Sonntagen allein sind, auch wenn sie Angehörige haben. Denen möchten sie nicht „zur Last fallen“. So kam uns die Idee, ein „Trauercafé“ einzurichten. Wir hatten das Glück, im Gorch-Fock-Haus beim Pächterehepaar Brendel in „offene Arme zu laufen“ und können dort seit 2004 ein „Trauercafé“ anbieten.

Der Name „Trauercafé“ ist ganz bewusst gewählt worden, um zu unterstreichen, dass sich in diesem Rahmen Menschen begegnen können, die über den Tod eines Angehörigen oder Lebenspartners trauern. Es gibt zu den Treffen kein festes Programm und keine feste Sitzordnung. Es bilden sich in der Regel kleine Gesprächsgruppen, in denen man sich untereinander austauscht. Gesprochen wird über alles, was die Teilnehmer/innen im Moment bewegt. Die Stimmung reicht vom Weinen bis zum Lachen. Vom Verein

sind regelmäßig zwei bis vier Mitarbeiter/innen anwesend, die sich nach Bedarf einklinken, neu dazu Kommende willkommen heißen und sich für Einzelgespräche im Rahmen des Treffens bereithalten.

Die Teilnehmer/innen bei allen Treffen sind überwiegend Frauen. Hier zeigt es sich wieder, dass Männer und Frauen sehr unterschiedliche Wege gehen, sich mit dem Verlust eines Angehörigen auseinander zu setzen. Als besonders angenehm von der zeitlichen Lage wird das „Trauercafé“ im Gorch-Fock-Haus von den Teilnehmer/innen empfunden jeweils am letzten Sonntag im Monat. Das Wochenende und insbesondere der Sonntag sind Zeiten, die den Trauernden zusetzen und sie die Einsamkeit noch stärker spüren lassen. Der Besuch des „Trauercafés“ lenkt ab und hilft, weil man dort auf das Verständnis von Gleichbetroffenen trifft und über das sprechen kann, was im Moment besonders bedrückt oder auch erfreut.

Es gab auch andere Angebote, wie z.B. die Gruppe der „jungen Witwen“. Für die Gründung kam der Anstoß durch eine junge Witwe, die sich mit ihren spezifischen Problemen und ihrer Trauer in den anderen Gruppen nicht gut aufgehoben fühlte. Sie fand mit Hilfe des Vereins Gleichbetroffene und nach einer Anfangsphase organisierte die Gruppe ihre Treffen selbständig. Diese Gruppe bestand etliche Jahre.

Eine andere Gruppe in Cäciliengröden wurde auf Anstoß durch die Gemeindepastorin ins Leben gerufen. Sie wurde nach einem Jahr wieder einge-

stellt, weil der Besuch so sehr abebbte, dass eine Weiterführung nicht länger gerechtfertigt werden konnte.

Ein Beispiel, wie Teilnehmer/innen ein „Trauercafé“ erleben, Zitat: ...*“die ersten Male fühlte ich mich nicht recht wohl, weil ich für mich keine Möglichkeit sah, mich selbst einzubringen mit meiner eigenen Trauer. Ich bin trotzdem wieder hingegangen, um diesen endlosen Sonntagnachmittagen mit den trüben Gedanken und Erinnerungen zu entfliehen. Die Folge war, dass ich mich von Mal zu Mal beim Besuch des Trauercafés heimischer fühlte. Es gelang mir, mit anderen Teilnehmerinnen ins Gespräch zu kommen. Jetzt habe ich Anschluss gefunden an einen Kreis aus den Teilnehmerinnen des Trauercafés, der sich regelmäßig auch außerhalb des Trauercafés trifft. Wir trinken zusammen Kaffee, wir sprechen miteinander und unternehmen gemeinsame Ausflüge. Es ist letzten Endes das, was mir das Leben nach dem Tod meines Mannes wieder lebenswerter macht. Unabhängig davon bleibt das beherrschende Gefühl der Trauer um den Tod meines Mannes. Die Einsamkeit und das Alleinsein sind trotzdem nur schwer zu ertragen”...*

Die Trauer um einen geliebten Menschen wird im Laufe der Zeit nicht überwunden, sondern umgewandelt in die Bewahrung der Liebe.

In den o.a. drei aktiven Gruppen arbeiten vom Verein aus mit: Hilde Krug, Petra Heuvel, Birgit Köhler, Jürgen Barthel.

**Gott, Du nahmst zu Dir, was zu mir gehörte.
Hilf mir, mein Leid zu tragen
und lasse mich nicht in der Traurigkeit versinken.**

Wie aber kann das Letztere gehen?

Vor zweieinhalb Jahren stand ich - nach zwei schweren Jahren seiner Krankheit - am Totenbett meines über alles geliebten Mannes. Nach fast 50 Jahren glücklichster Ehe, mit meiner großen Liebe zu einer Einheit zusammengewachsen, fiel ich in die Einsamkeit. Ein Zustand, der mir mein Leben lang unbekannt war.

Kinder haben ihr eigenes Leben. Erwachsene Enkelkinder gehen ihre Wege. Im Freundes- und Bekanntenkreis trennt sich die Spreu vom Weizen. Viele können mit Krankheit, Tod und Trauer nicht umgehen, Ehepaare nicht mit Witwen. Wenige bleiben übrig, und auch davon nur wenige über einen längeren Zeitraum. Und die Trauer bleibt einem selber erhalten.

Besuche meiner geliebten Heimatstadt Bremen - heute eine Stunde Zugfahrt von mir entfernt - konnte ich nur noch durchstehen, wenn ich mich dort mit irgendjemandem verabreden konnte. Gemeinsame Bummel durch Bremen hatten uns in glücklichen Tagen immer viel Freude bereitet. Aber ab und an muss ich einfach mal wieder in „meine“ Stadt!

Kürzlich war es dann zwingend notwendig, denn mein heimatlicher Tee war alle. Ich fand niemanden zum Mitfahren oder dort Treffen und rief mich selber zur Ordnung: „Stell Dich doch nicht so an. Es wird doch wohl gehen, dass Du Dich in den Zug setzt, die Landschaft an Dir vorüber fahren lässt, nicht grübelst, gezielt deine Einkäufe machst und mit dem nächsten Zug zurückfährst“. Gedacht, getan.

Aber die vielen Erinnerungen in der Stadt: Auf dem Weg vom Bahnhof komme ich an der Stelle vorbei, wo mein Mann und ich uns 1961 zum ersten Mal begegnet sind. Dann die Kirche, in der wir einst unsere Silberhochzeit gefeiert hatten - und, und... . Ich habe es geschafft, ging mit meinem „Hacken-Porsche“ mit den Einkäufen zurück zum Zug. An unserer Begegnungsstelle ist heute ein Blumengeschäft. Dort kaufte ich mir einen großen Frühlingsstrauß.

Zurück zuhause fiel ich kaputt, aber froh über das Erreichte, in meinen Ruhesessel: „Siehst Du, es ging doch allein!“ . Und beim nächsten Mal werde ich nicht mehr soviel Angst davor haben.

Es sind nur kleine Schritte, aber man muss sie tun.

Von Erika, Teilnehmerin der Trauergruppe Schortens

Die Gruppe für Trauernde in Schortens

Trauerarbeit wird sehr unterschiedlich diskutiert. Da ist die eine Gruppe, die sagt: Bei Trauer kann man nicht helfen, die kann niemand wegmachen. Und da ist die Gegenseite, die der Meinung ist, dass bei Trauer Nähe, Zuhören, Miteinanderreden schmerzlindernd und hilfreich ist.

Unsere Trauergruppe, die wir „Einen Weg gemeinsam gehen“ nennen, wird mittlerweile gut in Schortens angenommen. Durch eigene Trauererlebnisse und eine fundierte Ausbildung zur Trauerbegleiterin haben wir die Fähigkeit erworben, mit trauernden Menschen zusammen zu sein, die Trauer der anderen auszuhalten und unser Verständnis für Trauernde zu vertiefen. Klar und gleichzeitig empathisch zu bleiben ist unsere Grundlage für die Durchführung des Kurses. Darüber hinaus wollen wir - der Vorstellung eines gemeinsam beschrittenen Weges folgend - unsere Teilnehmer/innen anregen, sich zu treffen und miteinander ins Gespräch zu kommen.

Die Frauen, die unsere Gruppe bisher besuchten, sind alle „gestandene Frauen“. Sie haben sich in einem Beruf bewährt, Kinder erzogen, mit dem Mann gemeinsam ein Haus gebaut, und - je nach Alter - Enkel gehütet, Eltern gepflegt - sie wurden gebraucht, standen im Mittelpunkt einer Familie, waren die Hälfte eines Paares. Und jetzt: Allein. Fühlen der Einsamkeit wie eine Wunde, die nicht heilen will. Plötzlich verdoppelt sich die Arbeit, alles, was der Partner vorher im Garten, im Haus erledigt hat, muss nun selber

getan werden. Bekannte machen sich rar, gehen sogar auf die andere Straßenseite im schlimmsten Fall; einige wenige bleiben - aber auch die sollen nicht belastet werden mit dem eigenen Leid.

Menschen sind nicht gern allein, die Trauer durch den Verlust eines Partners wird gefürchtet, Einsamkeit muss gelernt sein. Die als Ausnahmezustand bezeichnete Zeit nach dem Tod eines geliebten Menschen ist schwer zu ertragen, noch schwerer ist es, wieder einen Lebens-Sinn zu finden. Werte müssen neu definiert werden, Rituale müssen erneuert, müssen neu gefunden werden. Eine peinlich genaue Überprüfung der sozialen Umwelt findet häufig statt.

Warum und wofür eine Trauergruppe? Trauer lässt sich nicht beeinflussen und auch nicht „wegmachen“. Sie ist nicht Depression und auch nicht Krankheit, hat auch nicht zwangsläufig ein „sich aufgeben“ zur Folge.

Was bewegt Trauernde? Wie werden sie mit der Einsamkeit fertig? Was können sie machen, um den bohrenden Schmerz zu lindern? Um die vielen kleinen Abschiede zu durchstehen: Das Wegräumen der Kleidung, Arbeiten, die sonst gemeinsam gemacht wurden, Feiern alleine durchstehen, Wege alleine gehen - alles irgendwann zum ersten Mal. Ein Patentrezept gibt es nicht, jede(r) muss nach einem eigenen Rhythmus leben lernen.

In einem Blumengeschäft wollte ein offensichtlich sehr ratloser und äußerst bewegter Mann einen Strauß Blumen kaufen. Er kam mit der ihm nahestehen-

den Frau ins Gespräch und erzählte, dass er diese Blumen auf das Grab seiner Frau legen wollte, die vor einem Jahr verstorben war, er selber habe aber überhaupt keine Ahnung, wie mit einem Grabstrauß umzugehen sei, signalisierte er. Plötzlich kamen viele Vorschläge von den übrigen wartenden Frauen: Nicht einpacken lassen, ein wenig versetzt binden, verschiedene Blumen zu-

sammenfassen, vorwiegend weiße, aber auch ruhig auch einige farbige dazwischen binden und, und ...

Der Mann verließ irgendwie beruhigt und, wie mir schien, auch ein wenig getröstet das Geschäft. Ob die Anteilnahme etwas bewegt hat? So einfach ist es, da zu sein.

Gloria Janssen
Renate Binkhorst

Verbindlichkeit

Es ist geteiltes Glück gewesen,
Banales hat uns gut getan.
Die Liebelei am Frühstückstresen,
vernehm' ich heute als Membran.

Obwohl die Bilder sanft verblassen,
und Du längst tot bist, schmiere ich,
wer kann die Tragik schon erfassen,
ein Butterbrot für Dich und mich.

Und eingedenk des braven Dankes,
der Deinen Lippen stets entrann,
greif' ich ein Frühstücksbrett, ein blankes
und schmiere los, wie's einst begann.

Wo bist Du?

Angelika Lünemann

Diejenigen, die gegangen sind, die tragen wir nun in uns - so lange wir leben.

Es ist Montag, der 19. April 1999. Ein klarer, sonniger Tag - der erste nach einer dunklen, regenreichen, kalten Zeit. Der Frühling ist erahnbar. Es ist 13.30 Uhr. Zu diesem Zeitpunkt befinde ich mich in einem Krankenhaus und fühle mich wegen der Sonne richtig gut. Wir lachen mit meinen Mitpatientinnen und albern herum. Plötzlich geht die Tür des Zimmers auf und die Stationsschwester schaut um die Ecke: "Ihr Mann ist im Besuchszimmer", sie begleitet mich dorthin.

Verwundert gehe ich auf den Gang, denn mein Mann ist immer ohne Anmeldung ins Zimmer gekommen. Ohne mir etwas zu denken, öffne ich die Tür und sehe meinen Mann im Sessel sitzen, eine Ärztin vor ihm. Mein Mann weint und die Ärztin hat die Hand auf seinen Arm gelegt.

Ahnung steigt in mir auf und ich frage: Ist Vater etwas passiert? Weinend schüttelt mein Mann den Kopf. Ein Gedanke schiebt mir in den Kopf. Es ist etwas geschehen, Sven, der Sohn meines Mannes, dem ich mein Auto geliehen habe - ich brauche es ja im Moment nicht. Die Reaktion meines Mannes alarmiert mich, denn er fängt hemmungslos an zu schluchzen. Hat er einen Unfall gehabt? frage ich. Er schüttelt unter Tränen den Kopf. Nein, er hat, er hat... Mein Mann bekommt kein Wort mehr heraus. Er ringt nach Atem und es kommen nach und nach die furchtbaren Worte: Sven hat sich das Leben genommen.

„Wie? Das Leben genommen?“ Er war doch am Wochenende bei uns gewesen, hatte uns besucht, wir hatten schöne Stunden miteinander verlebt, erst gestern noch haben wir uns gesehen und uns munter voneinander verabschiedet. „Bis nächste Woche“, hat er gesagt und ist in das Auto gestiegen.

Mein Mann erzählt mir minutiös, was an dem Montagmorgen geschehen ist. Während er berichtet, immer von Tränen und Schluchzen unterbrochen, geht bei mir, ich weiß nicht, wie ich es sagen soll, etwas kaputt. Es ist alles so schlimm, so unfassbar. Die Trauer von Gerd, sein Schmerz, der grausame Inhalt seiner Worte, die keinen Zweifel darüber lassen, dass sie wahr sind.

Die folgenden Monate sind verschwommen. Es gab Weinkrämpfe, als ich mein Auto wieder bestieg, es gab heftige Selbstvorwürfe, weil ich Sven überhaupt das Auto geliehen habe. Es gab Momente, in denen ich mich zerfleischte, weil ich das Zögern nicht bemerkt hatte, mit dem Sven am Sonntag auf mein „Bis nächste Woche dann“ reagiert hatte. Unkontrollierte, heftige Weinattacken, nur weil ich das Salzfass in der Hand hatte, das Sven immer befüllt hatte. Das Bewusstsein, dass wir jetzt in der Vergangenheit von Sven sprechen müssen, dass alle Hoffnungen, die wir in ihn gesetzt hatten, zerschlagen sind, dass wir nicht bemerkt hatten, in welcher Verfassung Sven war. Die Sinnsuche: Warum?? Dass er nicht wusste, wie teuer er mir war und ein ganz besonderer Mensch. Es gibt sogar eine Situation, von der ich nicht weiß, ob sie real oder geträumt ist und an die ich häufig denken muss.

Es ist Montag, der 05. Februar 2013. Ein fürchterliches Wetter. Es schneit, stürmt und es ist wieder kalt geworden. Der Frühling lässt auf sich warten. Das Leben hat uns lange wieder eingeholt und auch der Schmerz ist erträglich geworden. Aber an manchen Tagen kommt er einfach ungehindert wieder und meistens bin ich nicht geschützt.

Von einer Teilnehmerin der Trauergruppe Schortens

Es flossen auch Tränen

Als mein Mann nach langer Krankheit, aber trotzdem plötzlich und unerwartet starb, brach für mich eine Welt zusammen. Nachdem die Trauerfeier und die Urnenbeisetzung vorüber und alle anfallenden Formalitäten erledigt waren, fiel ich in ein tiefes Loch. Die Wohnung war so leer und viele Menschen gingen mir entweder aus dem Weg oder sprachen mich mit „Ach, das wird schon wieder“ - „Es war das Beste für ihn“ oder anderen Sätzen an.

Da las ich in einer Zeitung, dass sich in der Gemeinde Schortens eine Trauergruppe in Verbindung mit der Hospiz-Initiative WHV-FRI bildet. Ich rief dort an um mich zu erkundigen.

Unter dem Motto „Einen Weg gemeinsam gehen - Ein Angebot für Trauernde“ sollte sich eine Trauergruppe finden, die sich zweimal im Monat trifft. Der erste Termin wurde auf den 8.11.2012 gelegt. Wir trafen uns in den Räumen der Dietrich Bonhoeffer Kirche in Schortens.

Mit etwas gemischten Gefühlen nahm ich an dem ersten Treffen teil. Wir waren insgesamt fünf Frauen sowie die beiden Leiterinnen Frau Renate Binkhorst und Frau Gloria Janßen: eine kleine überschaubare Gruppe. Wir stellten uns gegenseitig vor und sprachen über unsere lieben Verstorbenen. Jede redete so viel, wie sie konnte und wie sie wollte. Es flossen auch Tränen.

Aber ich hatte schon nach dem ersten Abend trotz aller Trauer ein gutes Gefühl. Hier waren Menschen, die mich und meine Gefühle verstanden, weil sich alle in der gleichen Lage befanden.

Jeder Abend war gut vorbereitet. Neben Entspannungsübungen, kreativen Arbeiten und Bewegungsübungen wurden die persönlichen Bedürfnisse in den Vordergrund gestellt. Mit jedem Abend kamen wir uns näher und unsere Gespräche wurden immer offener. Am Ende dieses Kurses waren wir alle der Meinung, dass uns diese Abende gut getan und ein Stück voran gebracht haben.

Auf jeden Fall werden wir uns weiterhin treffen und einige Unternehmungen starten.

Zum Abschluss möchte ich auch im Namen der anderen Gruppenteilnehmerinnen ein großes

„Dankeschön“

an Frau Renate Binkhorst und Frau Gloria Janßen aussprechen. Sie haben uns in diesen Wochen sehr gut betreut und uns wieder aufgebaut. Wir wünschen beiden, dass sie die Kraft haben, noch lange Zeit andere Trauernde auf die gleiche Art und Weise zu betreuen!

Von einer Teilnehmerin der Trauergruppe Schortens

Bücher zum Thema

Rachel Joyce, **Die unwahrscheinliche Pilgerreise des Harold Fry,**

Verlag Krüger, 381 S.

Ein feines Buch! Ein Road-Movie. Ein skurriler Nicht-Held, der uns Kilometer um Kilometer mehr ans Herz wächst. Eins der Bücher, von denen ich mir wünsche, dass sie nie enden, denn sie nehmen mich mit auf Reisen, die ich „in echt“ nie machen würde.

Eigentlich will Harold, Typ „Ich-sitze-nur-im-Büro“, einen Brief einwerfen, an eine fast vergessene Mitarbeiterin, die an Krebs sterben wird. *„Mein Beileid“ konnte er schlecht schreiben, das stand auf den Karten, die man fertig kaufen konnte, sozusagen für hinterher, und klang auch formelhaft, als nähme er keinen großen Anteil.*

Was er empfand, war so übermächtig, dass er es schwer in Worte fassen konnte, und selbst wenn es ihm gelänge, schickte es sich nicht, so an jemanden zu schreiben.

Ohne zu wissen warum, macht sich Harold auf den Weg, um Queenie zu sagen, wie leid es ihm tut. Auch um sein leeres Leben, das an ihm vorbei läuft. *Harold ging den abschüssigen, betonierten Gartenweg hinunter. Dabei stachen ihm fünf neue Löwenzahnpflanzen ins Auge. Vielleicht würde er heute Nachmittag den Unkrautvernichter herausholen. Dann hätte er etwas zu tun.*

1.000 km, ungeeignetes Schuhwerk, englisches Wetter. Und dann stößt Harold Merkwürdiges zu: er lernt Menschen kennen, für die er zum Symbol für Mitgefühl wird, die Saiten in ihm zum Klingen bringen, von denen er nicht ahnte, dass er sie hat: der Mann, der am Bett der sterbenden Queenie ankommt, ist ein anderer als der, der sein trauriges Reihenhaus verließ.

Harold bräuchte nicht mehr unter Vergangenem zu leiden. Er sah, dass Menschen Entscheidungen treffen, die sie treffen möchten, und manche davon schmerzen sowohl sie selbst als auch andere, die sie lieben. Er war für alles bereit. „Ich sollte nicht lachen. Ich will nicht lachen. Aber..“ Dann ging es vollends mit ihm durch und er wieherte los. Sie begriff nicht, warum, aber auch auf ihren Mundwinkeln zuckte ein Lächeln. „Vielleicht tut es uns jetzt einfach gut zu lachen“, sagte sie.

Sein Weg verhindert nicht den Tod, aber verändert das Leben. Harold's, das seiner in Sprachlosigkeit erstarrten Frau - und das der Menschen, die sich vom Wanderer wider Willen bewegen ließen.



Audrey Niffenegger, **Die Zwillinge von Highgate**, Verlag S.Fischer, 463 S.

Wer „Die Frau des Zeitreisenden“ liebte, wird diesen Schmöker mit Lust verschlingen. Und alle anderen, die eine gut erfundene, lebendig erzählte und sanft spirituell angehauchte, manchmal zart gruselige Geschichte mit überraschenden Wendungen zu würdigen wissen.

Verlieren wir die große Liebe, bleibt sie uns für immer in Erinnerung - denn sie ist stärker als der Tod. Rund um den romantisch verwilderten Friedhof von Highgate verwickelt Niffenegger zwei Handlungsstränge. Zu verschiedenen Zeiten leben in der gemütlichen Wohnung am Friedhof Menschen, die sich zu Lebzeiten nicht kannten, obwohl sie miteinander verwandt sind. Und sie nehmen miteinander Kontakt auf, denn die verstorbene Tante Elspeth hat noch etwas mit Zwillingsschwester Edie zu klären. Und Edies Töchter, die Zwillinge Julia und Valentina, denen die unbekannte Tante ihre Wohnung vererbt hat, werden erwachsen: nicht alles ist, wie es scheint, Menschen und die Motive ihres Handelns sind kompliziert, nie nur gut, aber auch nie nur schlecht. Auch wenn Zwillinge nicht ein Herz und eine Seele sind, ist ihre Verbindung unauflösbar, über den Tod des Körpers hinaus.

Spleenig und sympathisch auch die Mitglieder vom „Freundeskreis des Friedhofs“, den es wirklich gibt und der mit liebenswürdigen Details aus der Geschichte von Highgate regelmäßige Friedhofsführungen für Touristen veranstaltet.



Hier noch ein Lesetrüffelchen, entdeckt im Wildwuchs der Neuerscheinungen:

Heinrich Dickerhoff, **Trau deiner Sehnsucht mehr als deiner Verzweiflung.**

Märchen zum Leben. Grünewald Verlag, 135 S.

Der Titel ein traumhaft ansprechender Gedanke: Vertrauen auf die erlösenden Kräfte in uns, um uns und über uns wagen können.

Ein kleines Buch, vielversprechend schön gestaltet. Gönnen Sie sich Aufbauendes, märchenhaft erzählt und zum Nacherzählen anregend. Die Geschichten leben. Jeder Erzähler darf seinen Stil finden und die alten Geschichten neuen Zuhören auf den Leib und ins Herz malen.

Sabine Asseburg



So viele Mitglieder wie noch nie

Jahreshauptversammlung der Hospiz-Initiative 2013

Seit Bestehen der Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland hatte der Verein noch nie so viele Mitglieder wie zurzeit. Dank einer aktiven und offenen Informationsarbeit konnten wir allein im abgelaufenen Geschäftsjahr 42 neue Mitglieder gewinnen. „Ein schöner Erfolg“, kommentierte die 1. Vorsitzende des Vereins, Gisela Hoch, den Mitgliederzuwachs. „Darauf werden wir uns aber nicht ausruhen. Wir werden weiter und verstärkt um neue Mitglieder werben“, so die Vorsitzende während der Jahreshauptversammlung des Vereins.

Das die Hospiz-Initiative und ihre Aufgaben immer mehr wahrgenommen und die Angebote des auf ehrenamtlicher Arbeit basierenden Dienstes verstärkt angenommen werden, lässt sich auch an anderer Stelle feststellen. So wurden insgesamt drei Benefiz-Konzerte zu Gunsten der Hospiz-Initiative veranstaltet. Es gibt eine rege Nachfrage von Schulen zum Projekt „Hospiz macht Schule“ und wir werden immer häufiger gebeten, über die Hospizarbeit und unsere Angebote zu referieren. Auch die Spendeneinnahmen sprechen für sich.

Die Mittel hat der Verein auch dringend nötig. Das vergangene Jahr konnte Dank einer intensiven und erfolgreichen Spenden-Akquise ohne nennenswerte Finanzierungslücken ausgeglichen ab-

geschlossen werden. In diesem Zusammenhang bedankte sich Gisela Hoch noch einmal ausdrücklich bei den vielen Spendern und Spenderinnen, die mit ihren kleinen und großen Beiträgen die Arbeit des Ambulanten Hospizdienstes erst möglich gemacht hatten.

Einen besonderen Dank richtete sie in ihrem Rechenschaftsbericht auch an die Einsatzgruppe der Hospiz-Initiative, ohne die die eigentliche Arbeit des Vereins, die Begleitung Schwerstkranker und Sterbender, nicht möglich gewesen wäre.

Wesentliche personelle Veränderungen waren nicht zu vermelden, da keine turnusmäßigen Vorstandswahlen anstanden. Lediglich Norbert Stieglitz wurde in seiner Funktion als stellvertretender Vorsitzender wiedergewählt und Dr. Joachim Krug erklärte sich bereit, für weitere zwei Jahr als Kassenprüfer tätig zu sein.

Für das Jahr 2013 hat sich der Hospiz-Verein wieder viel vorgenommen. Hauptaufgabe bleibt dabei natürlich die Begleitung Schwerstkranker und Sterbender mit dem Ziel, „Sterben zu Hause“ zu ermöglichen. Darüber hinaus wird auch weiterhin im Rahmen einer offenen und aktiven Öffentlichkeitsarbeit daran gearbeitet, in der Bevölkerung einen anderen, ehrlichen und unverkrampften Umgang mit den Themen Sterben, Tod und Abschied zu erreichen.

Dazu zählen besonders die Aktivitä-



ten, die in Zusammenarbeit mit Schulen in Wilhelmshaven und Jever veranstaltet werden. Das sind zum einen die Projektwochen „Hospiz macht Schule“ an Wilhelmshavener Grundschulen und Unterrichtseinheiten am Mariengymnasium in Jever und der Freiherr-vom-Stein-Schule, ebenfalls in Wilhelmshaven. Des Weiteren wird es wieder eine im Herbst beginnende Vortragsreihe geben. Auch wird erneut ein Vorbereitungsseminar zur Begleitung von Schwerstkranken und Sterbenden angeboten werden.

Die Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland e.V. - Ambulanter Hospizdienst - hat auch 2013 wieder ein arbeitsreiches und forderndes Aufgabenspektrum vor

sich. Die vielfältigen Aufgaben des Hospizdienstes erfordern auch weiterhin ein starkes Engagement der ehrenamtlichen Helfer und Helferinnen aber auch eine deutliche Unterstützung durch Spenden und Sponsoren. „Ohne diesen Einsatz und die finanziellen Hilfen können wir unsere gesteckten Ziele und Aufgaben nur sehr schwer erfüllen und müssten unsere Angebote deutlich einschränken. Das wollen wir nicht und das darf vor allem nicht zu Lasten derer gehen, die unsere Hilfe am nötigsten brauchen - die Schwerstkranken und Sterbenden“, sagte Gisela Hoch zum Abschluss der Jahreshauptversammlung 2013.

Norbert Stieglitz

Wir wären eigentlich vier
Und sind doch nur drei
denn es fehlt einer
und dennoch fehlt keiner
denn einer ist immer dabei.

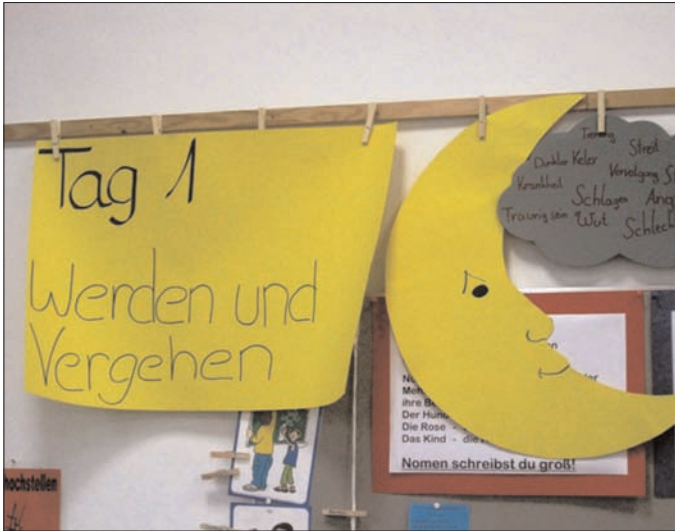
Wir wären eigentlich vier
vier Freunde, die durchs Leben gingen
vier, die gemeinsam Lieder singen
vier Kameraden, die zusammen lachten
vier waren's, die oft Späße machten
aber wir sind nur drei
denn es fehlt einer
und dennoch fehlt keiner
denn einer ist immer dabei.

Dabei, wo drei gehen und singen
dabei, wo drei lachen und Späße machen.
In Wirklichkeit kann uns niemand trennen:
auch wenn es so aussieht, als wär'n wir nur drei...
denn - einer ist immer mit dabei.

Jutta Klinkhammer-Hubo

Hospiz macht Schule

Gelungener Projektstart an der Grundschule Rheinstraße



Tag 1 des Projektes „Hospiz macht Schule“ an der Grundschule Rheinstraße. Zum ersten Mal wird eine Projektwoche mit Kindern zum Thema Tod, Sterben, Abschied und Trauer in Wilhelmshaven durchgeführt.

Der erste Termin für die Projektwoche „Hospiz macht Schule“ fand vom 18. - 25.02.2013 in der Klasse 3 c der Grundschule Rheinstraße in Wilhelmshaven statt.

Vorbereitend hatte am 05.02.2013 um 19:00 ein Elternabend stattgefunden. Andrea Minas erläuterte das Projekt und die Projektmitglieder Brigitte Siegle (1. Tag), Petra Gottschalk (2. Tag), Ortrud Seyfarth (3. Tag), Hildburg Kruse (4. Tag) und Birgit Holtz (5. Tag) stellten die Themen und die Aktivitäten der jeweiligen Projekttage vor.

Am Freitag, den 15.02.2013, trafen wir uns im Büro um letzte Vorbereitungen zu treffen, und am Montag, den 18.02.2013 um 8:00 starteten wir in der Grundschule Rheinstraße. Die 14 Schüler/innen mit ihrer Klassenlehrerin Frau

Theiß-Wessels und der Integrationslehrerin Frau Gruber waren genauso gespannt wie wir, wie die Projektwoche laufen würde.

Jeder Tag begann und endete mit dem Ritual des Aufnehmens des Bandes, das zu Beginn des ersten Tages zusammengeknüpft worden war, und dem Singen eines Liedes. Wie schön, dass Brigitte Siegle uns beim Singen mit ihrer Gitarre begleiten konnte. Die Kinder waren von Anfang an sehr begeistert.

Frau Theiß-Wessels hatte die Gruppen eingeteilt und schon am Ende des ersten Tages war das Eis zwischen den Kindern und uns gebrochen.

Bereits am ersten Tag (Montag), der unter dem Thema „Werden und Vergehen“ stand und der von Brigitte moderiert wurde, stellten wir fest, dass insbe-



Am zweiten Tag stand das Thema „Krankheit und Leid“ auf dem Programm. Eine Ärztin beantwortete viele Fragen und die Kinder stellten verschiedene Krankheiten pantomimisch dar.

sondere die kreativen Tätigkeiten wie das Malen den Kindern sehr viel Freude bereitet. Das von der Bundeshospiz-Akademie ausgearbeitete Konzept ließ sich sehr gut umsetzen und die Zeitvorgaben waren gerechnet auf vier Stunden pro Tag Projektdauer sehr gut getaktet.

Am zweiten Tag (Dienstag), Thema „Krankheit und Leid“, besuchte um 11:00 Uhr die Allgemeinmedizinerin Frau Dr. Seemann die Klasse. Die Kinder hatten vorher sehr viel Spaß dabei, verschiedene Krankheiten pantomimisch darzustellen. Und sie hatten etliche Fragen vorbereitet, die allerdings nicht alle beantwortet werden konnten, z.B. wie viele Krankheiten es gibt.

Am dritten Tag (Mittwoch) ging es mit dem Thema „Sterben und Tod“ in medias res. Die beiden Sequenzen aus dem Film „Willi will’s wissen“ machten auf die Kinder einen großen Eindruck. Es war mucksmäuschenstill, während wir den Film schauten. Vor allem der große Kerzenständer mit den angezün-

deten Kerzen aus dem Abschiedszimmer fand sich in fast jedem der gemalten Bilder der Kinder wieder.

Am Donnerstag wurde pausiert, weil eine Lehrerkonferenz angesetzt war, so dass wir uns zum vierten Tag (Freitag) zum Thema vom „Traurig-Sein“ wieder in der Grundschule einfanden. Das Vorziehen der Bohnen war leider nicht geglückt, doch Hildburg hatte sehr guten Ersatz in Form von vorgezogenen Tulpenzwiebeln zum Umtopfen besorgt. Hier waren alle Kinder wieder sehr begeistert bei der Sache, manch eines der Kinder gab seiner Blume sogar einen Namen.

Die Projektwoche wurde vom Wochenende unterbrochen und am Montag trafen wir uns zum fünften und letzten Tag zum Thema „Trost und Trösten“ und zum Abschlussfest. Wir hatten Stellwände mit den während der Woche von den Kindern gemalten Bildern vorbereitet. Um 11:00 Uhr trafen die Eltern ein und wir schauten uns gemeinsam den kompletten



14 Schüler/innen, fünf ehrenamtliche Hospizhelferinnen und eine Koordinatorin: Nach einer intensiven Schulung, Planung und Vorbereitung ging das Projekt „Hospiz macht Schule“ in Wilhelmshaven erfolgreich an den Start.

Film „Willi will’s wissen“ an. Für 12:00 Uhr war die Presse bestellt und die Redakteurinnen der Wilhelmshavener Zeitung und des Jeverschen Wochenblattes wurden von den Kindern an den Stellwänden entlang geführt und die Inhalte der einzelnen Tage erklärt. Es war interessant zu beobachten, wie viele Details die Kinder behalten hatten und mit wie viel Engagement sie sowohl ihren Eltern als auch der Presse von der Projektwoche „Hospiz macht Schule“ berichteten.

Wir vom Projektteam waren zufrieden mit dem Verlauf der Woche und auch rechtschaffen erschöpft. Die Kinder forderten einen in den vier Stunden durchaus, aber es machte auch sehr viel Freude zu sehen, mit welcher Begeisterung sie bei der Sache waren. Berührungängste mit dem Thema „Leben und Sterben“ gab es seitens der Kinder überhaupt nicht. Frau Theiß-Wessels merkte beim Abschlussgespräch an, dass ihr aufgefallen sei, wie gut den

Kindern die Arbeit in den Kleingruppen getan habe. Diese Möglichkeit, dass ein Erwachsener mit maximal drei Kindern intensiv arbeitet und als Ansprechpartner zur Verfügung steht, gibt es im normalen Schulalltag natürlich nicht.

Das ein oder andere ist noch verbesserungswürdig. So haben wir ein wenig mit den Tücken der Technik zu kämpfen gehabt und festgestellt, dass doch mehr Begriffe oder Zusammenhänge erklärungsbedürftig sind als wir dachten. Aber alles in allem können wir zufrieden sein und uns auf die nächsten Projektwochen freuen.

Termine sind:

13. - 17.05.2013

Katholische Grundschule Oldeogstraße
27. - 31.05.2013

Grundschule in Sengwarden und
03. - 07.06.2013

Grundschule Peterstraße

Birgit Holtz

Fotos: Andrea Minas

Der Vorstand berichtet

Benefizkonzerte

Seit dem letzten Rundbrief (2/2012) wurden zu Gunsten der Hospiz-Initiative drei Benefiz-Konzerte veranstaltet. Am 06. November fand in der Sparkasse Wilhelmshaven ein Konzert des Marinemusikkorps statt. Organisiert und veranstaltet wurde das Konzert vom Rotary-Club Wilhelmshaven.

Es folgte am 27. Januar 2013 ein „Preisträgerkonzert der Kammermusik 2012“ auf der Burg Knipphausen. Die Stiftung Burg Knipphausen hatte u.a. ein Klavier-Duo sowie ein Klarinetten-Trio eingeladen, deren Musiker und Musikerinnen in Berlin und Paris studieren und sich auf eine Solokarriere vorbereiten

Im Februar schließlich sang der Wilhelmshavener A-Cappella-Chor „Coro Pico“ in der vollständig gefüllten Hepenser Kirche zu Gunsten unseres Vereins. Der Chor, der seit Jahren von Barbara Siegel geleitet wird, spannte einen musikalischen Bogen mit Liedern/ Songs wie z.B. „Irgendwie, irgendwo...“ von den „Comedian Harmonists“ über „Let me entertain you“ von Robbie Williams bis hin zu der Ballade „Schwanenkönig“ von Karat.

Gesprächsrunde Schlossmuseum Jever

Abschlussveranstaltung zur Ausstellung „Der Tod - Sepulkalkultur in Friesland vom Mittelalter bis in die Neuzeit“ im Schlossmuseum Jever. Die Gesprächsteilnehmer/innen gingen unter der Mo-

deration von Prof. Dr. Antje Sander (Leiterin des Museums) der Frage nach, wie sich der Blick auf den Tod im Laufe der Jahrhunderte immer wieder verändert hat. Dabei berichteten sie auch über Veränderungen, die sie persönlich wahrgenommen hatten. Abgerundet wurde der Abend mit poetischen Trauergedichten aus dem 18. Jahrhundert.

An der Gesprächsrunde nahmen Irene Müller (Friedel-Orth-Hospiz), Dr. Klemens Kretschmer (Palliativmediziner), Pastor i.R. Volker Landig (Jeverländischer Altertums- und Heimatverein), Cornelia Welp (Bestatterverband Niedersachsen) sowie Norbert Stieglitz (Hospiz-Initiative WHV-FRI) teil.

Hinter den Kulissen



Ronny Wedekämper

Im letzten Rundbrief hatten wir einen Aufruf veröffentlicht, dass wir einen „Hausmeister“ für die eine oder andere technische Arbeit am und im Büro suchen würden. Die Suche war erfolg-

reich. Herr Ronny Wedekämper aus Jever - seit Dezember 2013 Vereinsmitglied - hat sich bereit erklärt, für uns diese Aufgabe ehrenamtlich zu übernehmen.

Auch einen anderen Bereich des Vereins konnten wir mit einem neuen Verantwortlichen besetzen. Der bisherige Administrator unseres Internet-Auftritts - unser Web-Master - konnte aus beruflichen Gründen die Pflege, Aktualisierung und Weiterentwicklung unserer Homepage nicht mehr sicherstellen. Wir konnten nun Herr Vassilios Gourdomichalis für diese Arbeit gewinnen. Herrn Gourdomichalis ist bereits seit einiger Zeit für die Hospiz-Initiative ehrenamtlich tätig. Er ist für unsere IT-Anlagen, Gerätschaften und Programme verantwortlich.



Vassilios Gourdomichalis

In absehbarer Zeit wird unsere Homepage überarbeitet werden. So wollen wir einen Mitgliederbereich installieren lassen, in dem jedes Vereinsmitglied mittels Passwort vereinsinterne Informationen, Nachrichten, Termine und Angebote

einsehen kann.

Außerdem wollen wir auf der Homepage die Möglichkeit einrichten, Zuwendungen an den Verein direkt als Online-Spenden uns über den Internet-Auftritt zukommen zu lassen.

Beiräte

Seit der Jahreshauptversammlung 2013 wird der Vorstand durch eine weitere Beirätin unterstützt. Frau Erdmute Fuhrmann hat sich bereit erklärt, ihr Engagement in der Hospiz-Initiative auf eine beratende, unterstützende und förderliche Mitarbeit im Rahmen der Vereinsführung auszudehnen.

Neben Frau Fuhrmann sind folgende Beiräte zu nennen:

- Dr. Klaus Raab (Radiologe)
- Willi Tiarks (Jurist i.R.)
- Johannes Rieper (Pfarrer i.R.)
- Rainer Schönborn (Pastoralreferent)
- Sybille Hellmann (Theater WHV)
- Inger-Ruth Miesler
- Ortrud Seyfarth

Ein weiterer Beirat, Herr Reinhard Hiller, hatte Anfang des Jahres aus persönlichen und beruflichen Gründen seine unterstützende Tätigkeit im Vorstand aufgegeben.

Koordinatorinnen

Unsere beiden Koordinatorinnen, Andrea Minas und Heike Laubenstein-Görg, haben ihre nötigen Aus- und Fortbildungen zu Hospizfachkräften im ambulanten Bereich vervollständigt und abgeschlossen. Sie können sich nun voll und ganz ihrer Arbeit und ihren Aufga-

ben als „Ambulante Hospiz-Koordinatorin nach § 39a Abs. 2 SGB V“ widmen und sind nicht mehr wochenlang abwesend.

Ambulante Kinderhospizarbeit

Ende letzten Jahres schlossen vier weitere Ehrenamtliche der Hospiz-Initiative ihre 13 Monate dauernde Zusatzausbildung zu Familienbegleiter/innen

in der ambulanten Kinderhospizarbeit ab. Drei davon werden in Zukunft auch aktiv in die Familienbegleitung einsteigen und unterstützen zu Hause, im vertrauten Umfeld und/oder im Krankenhaus, Familien mit lebensverkürzend erkrankten Kindern und Jugendlichen. Dem Verein stehen nun insgesamt fünf ausgebildete ehrenamtlich tätige Familienbegleiter/innen zur Verfügung.

Vorbereitungsseminar 2013



*Die Teilnehmer/innen des Vorbereitungsseminares 2013 (v.l.n.r.):
Hildburg Wolf und Angela Klever (beide Seminarleitung), Gabi Burghardt,
Vera Noblé, Imme Westphal, Irina Wieszorrek, Mirella Wildt, Elke Bothe,
Burga Schick, Birgit Schaefer sowie Konrad Lappe*

Das Vorbereitungsseminar 2013 zur Begleitung Schwerstkranker und Sterbender endete am 04. Mai mit der Übergabe der Zertifikate an die Teilnehmer/innen. 100 Stunden gefüllt mit Unterrichten, Rollenspielen, Meditationen, Übungen,

Referaten, Weinen und Lachen haben einen neuen Blick auf die Themen Tod, Sterben, Abschied und Trauer wachsen lassen. Unter der bewährten Leitung von Hildburg Wolf und Angela Klever lernten die Teilnehmer/innen die Anliegen und

Ziele der Hospizbewegung kennen, setzen sich mit dem eigenen Sterben, Verlust Erfahrungen und der Trauer auseinander und lernten viel über die Kommunikation mit Sterbenden und deren Wünsche und Erwartungen. Rechtliche As-

pekte der Hospizarbeit, Informationen zu Palliativ-Medizin und Schmerztherapien rundeten das Seminar ab. In einem Kurzbeitrag schildern sie für diesen Rundbrief ihre Eindrücke und Erfahrungen während des Seminars.

„Bloß kein Rollenspiel!“:

Dies war am Anfang der Ausbildung ein oft gehörter Ausspruch. Gegen Ende merkten wir, dass wir gerade aus dem Nachspielen von Situationen viel gelernt hatten.

Bei Kommunikationsübungen wollten wir am Anfang noch häufig die Stimmung unserer Gegenüber-Person sogleich aufhellen. Die Gefühle unserer Gesprächspartner einfach nur zu erfassen, auszuhalten und anzusprechen, das gelang uns immer mehr - sehr zur Freude unserer Anleiterinnen Hildburg Wolf und Angela Klever. Die gelungene Abwechslung von theoretischem „Input“ und Übungen zur Selbsterfahrung führte auch dazu, dass das Vertrauen innerhalb der Gruppe stetig gewachsen ist. Der Gruppenzusammenhalt wird auch daran deutlich: Nach einem der Mittwochabende zum Thema Bestattung wurde aus der Gruppe in eigener Regie ein Besuch eines Bestattungsinstitutes organisiert.

Das Aussprechen und Reflektieren eigener Erfahrungen mit Abschied, Tod und Trauer half uns, unseren eigenen, damit gefüllten „Rucksack“ besser wahrzunehmen. Denn in die Begegnungen mit Sterbenden und Trauernden spielt diese eigene Lebensgeschichte ja immer mit hinein.

Besonders in solchen Abschnitten der Ausbildung konnte jedem/jeder von uns der eigene bisher gelernte Umgang mit diesen Gefühlen deutlich werden; Tränen, aber auch Lachen und Lebensfreude, hatten ihren Platz.

Sich bei Übungen einmal selber in die Situation eines schwerkranken Menschen „hineinzulegen“, das war für uns schon ein verblüffende Erfahrung; die uns sicher zu größerer Achtsamkeit im Kontakt mit Sterbenden verhelfen wird.

Dass zum Abschluss der Männeranteil in der Gruppe bei 11 % lag ist zwar schon etwas; bei Folgekursen könnte dieser Anteil aber noch wachsen.

Wir sind gespannt auf die Teilnahme an den Treffen der Einsatzgruppe. Auch wenn sich jemand entscheidet keine Begleitung zu machen: Diese Ausbildung ist eine große Bereicherung, sowohl für das eigene Leben als auch für den menschlichen Umgang im eigenem sozialen Umfeld.

Der wichtigste Grundstein für ein Aktiv-Werden im Hospizverein ist mit dieser Ausbildung jedenfalls gelegt.

Teilnehmer/innen des Vorbereitungsseminars 2013

Bundes-Hospiz-Anzeiger und Hospiz-LAG

20 Jahre Deutscher Hospiz- und Palliativverband e. V.

Am 18. Oktober 2012 lud der Deutsche Hospiz- und Palliativverband (DHPV) zu einer großen Jubiläumsfeier ins Grand Hotel Esplanade in Berlin ein. Unter den fast 400 Gästen waren PionierInnen der Hospizbewegung, Vertreter aus der Politik und von den Kirchen, Mitglieder assoziierter Verbände, Wissenschaftler und hospizlich bewegte Menschen. Vier Stunden dauerten die Grußworte, Vorträge und Diskussionsrunden. Bundesgesundheitsminister Daniel Bahr würdigte die wertvolle Arbeit, die in Hospizen geleistet wird und hob im Besonderen das Ehrenamt hervor. Franz Münterfering erzählte von der selbst erfahrenen Unterstützung beim Sterben seiner Frau („Man braucht diese Hilfe, sonst gehen die Angehörigen in die Knie“). Wolfgang Huber, ehemaliger EKD-Vorsitzender, sprach von der Veränderung, die die Hospizbewegung in der Kirche ausgelöst hat. (Man dürfe nicht mit einem fertigen Konzept auf die Menschen zugehen, sondern vielmehr müsse man eine Sprache finden, damit Begleitung gelingt). Auch Henning Scherf, ehemaliger Bremer Bürgermeister, hatte von seinen Erfahrungen berichtet („Der Sterbende hat uns beigebracht, was getan werden muss und wir haben es getan“).

Die Wissenschaftler Frau Prof. Pleschberger und Herr Prof. Heller haben über ein Forschungsprojekt in Form von 70 Interviews berichtet, das in Buchform mit dem Titel „Die Geschichte der Hospiz-

bewegung in Deutschland“ vorliegt.

Neuer Vorstand des DHPV

Am 19.10.2012 wurde ein neuer Vorstand gewählt. Er ist ehrenamtlich tätig und besteht lt. Satzung aus der Vorstandsvorsitzenden, zwei stellvertretenden Vorsitzenden und bis zu 10 Beisitzerinnen/Beisitzern. Zur neuen Vorstandsvorsitzenden wurde Frau Marlene Rupprecht (Mitglied des Deutschen Bundestages) gewählt. Die bisherige Vorsitzende Frau Dr. Birgit Weihrauch hatte das Amt seit 2006 inne und kandidierte nicht mehr.

Ehrenpreisverleihung des Deutschen Hospiz- und Palliativverbands 2012

Im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten wurden in Berlin auch die DHPV-Ehrenpreise 2012 verliehen:

Kategorie Ehrenamtliches

Engagement:

Pfarrer Hans Overkämping (Gründer eines der ersten Hospize 1986 und 1992 Mitbegründer des DHPV)

Kategorie Strukturen und

Rahmenbedingungen:

Franz Münterfering MdB

Kategorie Medien- und Öffentlichkeitsarbeit:

ARD-Themenwoche „Leben mit dem Tod“ stellvertretend die Paten Margot Käßmann, Dieter Nuhr, Reinhold Beckmann

Kategorie Wissenschaft:

Dr. Claudia Wenzel (Dissertation über die wichtigen Elemente einer ganzheitlichen Hospizbegleitung)

Zwischenbilanz der SAPV zeigt große Versorgungslücken

Im März 2008 wurden die Richtlinien des Gemeinsamen Bundesausschusses zur Spezialisierten Ambulanten Palliativversorgung (SAPV) veröffentlicht. Seitdem wurden bis Juli letzten Jahres 131 SAPV-Verträge (lt. Ärzte Zeitung) geschlossen. Von einer flächendeckenden SAPV kann insbesondere für den Süden Deutschlands noch keine Rede sein. Umfragen haben ergeben, dass die SAPV bundesweit einem „Flickenteppich“ gleiche.

Die schöne Nachricht für uns: Insbesondere im Nordwesten Deutschlands sei eine nahezu flächendeckende Versorgung gewährleistet.

Palliative Care im Alten- und Pflegeheim

Rund 2,4 Millionen Menschen sind in Deutschland pflegebedürftig, im Jahr 2030 werden es schätzungsweise 3,5 Millionen sein. Eine zunehmende Anzahl alter Menschen lebt am Ende des Lebens in einer von derzeit rund 11.600 stationären Pflegeeinrichtungen und stirbt auch dort. Viele Pflegeeinrichtungen haben die für ein Sterben in Würde erforderliche Hospizkultur und Palliativkompetenz bislang nicht ausreichend in ihre Einrichtungen integriert. Vor diesem Hintergrund haben DHPV und DGP (Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin) eine „radikal bewohnerorientierte“ Stellungnahme entwickelt mit dem Ziel, konkrete Anforderungen an die Pflegeheime zu benennen.

Das Grundsatzpapier „Betreuung

schwerstkranker und sterbender Menschen im hohen Lebensalter in Pflegeeinrichtungen“ sowie ein Forderungskatalog zur Verbesserung der Hospiz- und Palliativversorgung in Pflegeeinrichtungen wurde von den genannten Organisationen der Öffentlichkeit präsentiert.

Förderung und Weiterentwicklung der Hospizarbeit und Palliativversorgung in Deutschland

Die Hospizbewegung ist seit ihren Anfängen eine Bürgerbewegung und lebt vom bürgerschaftlichen Engagement - sei es durch ehrenamtliches Tun vor allem in der Begleitung schwerstkranker und sterbender Menschen, aber auch durch finanzielle Unterstützung in Form von Spenden sowie durch stiftarisches Engagement.

Der Deutsche Hospiz- und Palliativ-Verband hat im Jahr 2010 eine rechtsfähige Stiftung gegründet. Die Arbeit der Stiftung hat drei Schwerpunkte:

1. Die Förderung zukunftsweisender Projekte in der Hospiz- und Palliativarbeit durch Förderprogramme gemäß den Förderrichtlinien.
2. Information und Bildung für Menschen, die sich mit den Themen der Hospizarbeit beschäftigen durch die Angebote der DHP-Akademie.
3. Die Anerkennung und Würdigung von Menschen und Projekten, die zur Verbreitung der Hospizidee und Verbesserung und Versorgung und Begleitung schwerstkranker und sterbender Menschen beitragen, durch den jährlich verliehenen

DHP-Stiftungspreis.

Für den ersten DHPV Stiftungspreis 2012 wurden drei Projekte ausgezeichnet:

1. Preis: Hospizlich-Palliatives Versorgungsnetz Isar-Inn für vier Landkreise mit dem Hospizverein Altötting, der Hospizgruppe Dingolfing-Landau, dem Hospizverein Rottal-Inn und dem Hospizverein Landshut. (2.500 €)
2. Preis: „Kleinod“ - Ambulanter Hospizdienst für Menschen mit Demenz, St. Vinzenzhaus, Köln-Brück. (1.500 €)
3. Preis: Begleitung Verstorbener ohne bestattungspflichtige Angehörige, Hospizverein „Geborgen bis zuletzt“, Hildesheim. (1.000 €)

Damit wurden Projekte ausgezeichnet, die zur nachhaltigen Entwicklung von Hospiz- und Palliativarbeit in kommunalen Strukturen beigetragen haben und mit ihrem Modellcharakter zur Nachahmung anregen. Die Dotation der drei Preise mit insgesamt 5.000 € soll zur Fortsetzung der ausgezeichneten Projekte beitragen. Die Ausschreibung erfolgt in diesem Jahr zum Thema „Kultursensible Hospizarbeit“.

Hospiz Stiftung Niedersachsen

Auch die für uns zuständige „Hospiz LAG Niedersachsen“ hat 2010 eine Stiftung gegründet: die Hospiz Stiftung Niedersachsen. Im November 2012 wurde das erste Projekt dieser Stiftung vorgestellt:

„Nachhaltige Qualifizierung des

Ehrenamtes in der ambulanten Hospizarbeit und Palliativversorgung in Niedersachsen durch Beratung und Fortbildungen“

Dieses Projekt hat eine Laufzeit von November 2012 bis Dezember 2014 und ist mit einer Fördersumme von insgesamt 337.500 € ausgestattet.

Themenfelder des Projektes sind:

Beratung der Hospizgruppen, Qualifikation Sterbebegleitung, Qualifikation Trauerbegleitung, Organisationsberatung, Öffentlichkeitsarbeit, Projekt: Hospiz macht Schule, Wissenschaftliche Begleitung, Unterstützung des Hospiz LAG Nds. Vorstandes, Interdisziplinäre Weiterbildungen, Stärkung des hospizlichen Netzwerkes.

Bei Gründung der Hospiz LAG Nds. vor knapp 20 Jahren gab es 15 Hospizgruppen, heute gibt es ca. 130 Hospizgruppen und -vereine mit 13.500 Ehrenamtlichen für Sterbe- und Trauerbegleitung, Vorstands- und Projektstätigkeit. Allerdings sind die Unterschiede der Gruppen im Flächenland Niedersachsen sehr groß. Nur ca. 60 % der Hospizgruppen sind personell so ausgestattet, dass sie nach § 39a SGB V abrechnen und damit die Förderungssummen der Krankenkassen erhalten.

Über dieses Projekt werden wir weiter berichten.

Übrigens: Unser Verein ist Mitglied der Hospiz LAG Nds., je Mitglied zahlen wir 3,50 € pro Kalenderjahr, die Hospiz LAG Nds. ist Mitglied im Bundesverband DHPV und gibt an diesen jeweils 1,50 € pro Mitglied weiter.

Ortrud Seyfarth



Bei einem großen Schmerz ist nicht die erste Zeit am härtesten zu tragen, wenn der Schlag uns getroffen hat, uns in einen solchen Zustand von Exaltation versetzt, dass man wie empfindungslos ist, sondern später, viel später, wenn die Leute sagen: „Sie ist darüber hinweg.“

Isadora Duncan

Foto: Clarissa S./pixelio.de
Foto Titelseite:
angieconscious/pixelio.de

Impressum

Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland e.V.
- Ambulanter Hospizdienst -
Parkstraße 19
26382 Wilhelmshaven
Tel.: 04421-745258

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:
Gisela Hoch

Verantwortlich für Redaktion, Layout und Umsetzung:
Angelika Lünemann, Birgit Holtz, Birgit Köhler,
Norbert Stieglitz, Ortrud Seyfarth

Spendenkonten:
Sparkasse Wilhelmshaven
Konto-Nr. 21 98 000 BLZ 282 501 10
Volksbank Wilhelmshaven
Konto-Nr. 503 060 BLZ 282 900 63